

Zu Problemen der sozialen Qualität und gesellschaftlichen Effektivität bei der städtebaulichen Planung von Neubauwohngebieten in der DDR

Mit der zielgerichteten und konsequenten Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms der DDR bis zum Jahre 1990 entstanden und entstehen überall in unserem Land zahlreiche neue Wohngebiete, bestehende werden erhalten oder modernisiert.

Aufgabe der städtebaulichen Planung neuer Wohngebiete ist es dabei, durch eine kluge, verantwortungsvolle Standortwahl und eine komplexe, koordinierte Arbeit an den Bauungskonzeptionen und Projekten von Anfang an eine hohe soziale Qualität, eine gute gesellschaftliche Effektivität und eine überzeugende kulturell-ästhetische Wirksamkeit zu erreichen.

In den „Grundsätzen zur sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik“, die im Mai 1982 in Auswertung des 8. Kongresses des Bundes der Architekten der DDR vom Politbüro des Zentralkomitees der SED und dem Ministerrat der DDR beschlossen wurden, heißt es dazu: „Die Qualität der Wohngebiete wird in erster Linie daran gemessen, wie mit den geplanten Mitteln im Sinne der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise die günstigsten Voraussetzungen für ein gutes Wohnmilieu und ein vielseitiges und interessantes gesellschaftliches Leben geschaffen werden.“

In meinem Beitrag möchte ich Ihnen anhand einer Reihe ausgewählter Bildbeispiele aus der Praxis der DDR einige unserer Erfahrungen im Kampf um eine hohe soziale Qualität und eine gute volkswirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Effektivität bei der städtebaulichen Planung von Neubauwohngebieten darlegen. Mein Beitrag konzentriert sich dabei auf die folgenden 15 thesehaften Schlussfolgerungen:

1. Neue Wohngebiete müssen sich harmonisch in die vorhandene bzw. sich planmäßig weiterentwickelnde Struktur der Städte einfügen und sie bereichern. Die Stadt planmäßig als Ganzes kulturvoll und ökonomisch zu gestalten, ist dabei sowohl eine sozialpolitisch wie auch volkswirtschaftlich bedeutende Aufgabe.
2. Die vorzugsweise Anwendung der mehrgeschossigen Wohnbebauung erweist sich für das Wohlbefinden der Menschen und zugleich für einen geringen Bau- und Erschließungsaufwand als besonders günstig.
3. In interessantem Wechsel von Straßen und Plätzen, von geschlossener Bebauung und Grünflächen sollten städtebauliche Räume geschaffen werden, die eine Kommunikation im Wohngebiet fördern und gleichzeitig eine sehr effektive Ausnutzung des Baulandes ermöglichen.
4. Zur Gewährleistung einer guten Umweltqualität im Wohngebiet und damit zur Sicherung prinzipiell günstiger hygienischer Wohnbedingungen ist es sehr zweckmäßig, die Wohnbereiche räumlich zu differenzieren in städtebaulichen Raum mit oder ohne Verkehrserschließung.
5. Neue Wohngebiete sind, ausgehend von ihren spezifischen Standortbedingungen, komplex mit den erforderlichen gesellschaftlichen Einrichtungen auszustatten, wie Kinder- einrichtungen, Schulen, Jugendklubs, Bauten des Handels und der Gastronomie, der sozialen und medizinischen Betreuung.

6. Gute Möglichkeiten für das anregende, gefahrlose Spiel der Kinder im Wohngebiet sind von großer sozialpolitischer Bedeutung, fördern sie doch die Ausprägung lebenswichtiger Charaktereigenschaften wie Mut und Geschicklichkeit, Ausdauer und Kontaktverhalten.
7. Bei der Einordnung und Gestaltung der neuen Wohngebiete sollte der Anlage oder dem Ausbau von Freizeitanlagen, Parks und Grünverbindungen große Aufmerksamkeit gewidmet werden.
8. In den kommunikativen Hauptachsen der Wohngebiete sollten Bereiche geplant und realisiert werden, die ausschließlich oder überwiegend dem Fußgänger vorbehalten sind und an denen sich die gesellschaftlichen Bauten und Einrichtungen konzentrieren.
9. Werke der bildenden Kunst sind möglichst von Anfang an städtebaulich-räumlich in die Komposition der Wohngebiete einzubeziehen.
10. Es ist künftig mehr als bisher zu tun, um die Bürger der Neubauwohngebiete zur aktiven Gestaltung der Umwelt im gesellschaftlichen Sinn anzuregen.
11. Wohngebiete sozialpolitisch wirksam und kulturvoll zu gestalten schließt unbedingt ein, jenen Bereichen große Sorgfalt zu widmen, die die Menschen täglich unmittelbar erleben. Das fängt bereits beim Gebäudeeingang oder beim Sitzplatz am Haus an.
12. Für eine schöne, hygienische, gesundheitsfördernde Wohnumwelt sind der vorhandene Baumbestand und die Bepflanzung sowie Geländere relief, Wasserflächen usw. klug zu nutzen. Die Grünflächen liebevoll auszugestalten und zu pflegen sollte dabei immer mehr Anliegen der Bürger selbst werden.
13. Im Wohnbereich sollte der Anlage von wohnungsnahen Freiräumen, z. B. in Form von Wohnterrassen und Mietergärten, mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.
14. Bei der Planung und Realisierung von Eigenheimkomplexen wird auf eine verstärkte Errichtung von Reihenhäusern orientiert.
15. Im Zuge des Übergangs zur intensiven Stadtentwicklung in den 80er Jahren wandelt sich die Bauaufgabe des Wohnungsbaus wesentlich:
 - die Standorte des Wohnungsbaus im extensiven Bereich der Städte nehmen zugunsten von Standorten in den innerstädtischen Bereichen ab;
 - es werden kleinere Standorte zu bearbeiten sein;
 - der Wohnungsbau verlagert sich schrittweise mehr und mehr auch in kleinere und mittlere Städte;
 - noch deutlicher wird sich die Einheit von Erhaltung, Modernisierung und Neubau ausprägen;
 - zwischen den Bauaufgaben des extensiven und des intensiven Wohnungsbaus wird es eine immer größere prinzipielle Annäherung geben.

Im mündlichen Vortrag wurden die Thesen durch konkrete Beispiele aus Neubauwohngebieten und innerstädtischen Baugebieten der Hauptstadt der DDR, Berlin, aus den Bezirken Cottbus, Dresden, Erfurt, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg, Neubrandenburg, Potsdam, Rostock, Schwerin und Suhl sowie aus den Städten Anklam, Bernau, Greifswald, Halle-Neustadt, Merseburg, Schwedt, Stralsund und Templin – insgesamt 103 Bilder – veranschaulicht.